



Jonathan Magonet

# Hören lernen

Die Verfasser der Bibel sind sich des weiten Spektrums der menschlichen Sinne voll bewusst. Einer der Psalmisten benutzt sie sogar, um den Glauben an die Realität und die Macht physischer Götterbilder zu kritisieren. „Einen Mund haben sie, reden aber nicht. Augen haben sie, sehen aber nicht. Ohren haben sie, hören aber nicht. Eine Nase haben sie, riechen aber nicht. Sie haben Hände, tasten aber nicht; Füße, gehen aber nicht. Keinen Laut geben sie mit ihrer Kehle“ (Psalm 115,5-7). Die Kritik scheint ein bisschen grob, denn sie nimmt an, dass die Menschen an die physikalischen Kräfte des Idols selbst glaubten und nicht so sehr an die des Gottes, den es darstellte. Aber man kehre diese Liste der Fähigkeiten um und es wird uns per Gegensatz bestätigt, dass Israels ‚unsichtbarer‘ Gott, der weder Mund noch Augen, Ohren, Nase oder Hände hat, dennoch sprechen, sehen, hören, riechen und fühlen kann.

## Sehen und Hören

Die beiden wichtigsten von all diesen Sinnen im Hinblick auf Israels Beziehung zu Gott sind die menschliche Fähigkeit zu sehen und zu hören. Die erstere ist am problematischsten, wenn es um einen Gott geht, der nicht direkt gesehen werden kann. Die Texte, die von den seltenen Gelegenheiten berichten, dass jemand Gott ‚sieht‘, deuten an, dass dies eine besondere subjektive oder visionäre Erfahrung ist. Zum Beispiel als Moses, Aaron und seine beiden Söhne zusammen mit 70 Ältesten auf den Berg Sinai steigen, um den Bund zwischen Gott und Israel zu besiegeln (2. Mose 24,10-11), „schauten sie den Gott Israels: unter seinen Füßen war es wie ein Gebilde von Saphirplatten und wie der Himmel selbst an hellem Glanz“. Ja sogar Moses wird gewarnt, als er darum bittet, die ‚Herrlichkeit‘ (oder ‚Gegenwart‘) Gottes sehen zu dürfen (2. Mose 33,18), „denn kein Mensch wird leben, der mich sieht“ (2. Mose 33,20). Statt dessen erzählt die hebräische Bibel von Visionen oder Träumen, die eine heimliche Botschaft Gottes enthalten, oder sogar von seltsamen Naturerscheinungen wie einem Busch, der brennt und nicht vom Feuer verzehrt wird (2. Mose 3,1-15); oder von der Begegnung mit

einem *mal’ach*, einem ‚Engel‘ (das hebräische Wort bedeutet eigentlich ‚Bote‘), der plötzlich erscheint und ebenso plötzlich wieder verschwindet (Richter 13). Der Ausbruch der Naturgewalten (Psalm 29) mag auf das Handeln des Schöpfers hindeuten, aber wie der Prophet Elia erfährt, ist Gott nicht im Wind oder im Erdbeben oder im Feuer (1. Könige 19,11-12), sondern in der ‚stillen, leisen Stimme‘.

Hinter der Betonung der ‚Stimme‘ und des ‚Hörens‘ steht die Besorgnis, dass die Augen und unser Sehen uns mit Leichtigkeit in Versuchung führen können. Im Garten Eden „sah“ die Frau den verbotenen Baum: „sie *sah*, dass von dem Baum gut zu essen sei, dass er eine Lust für die Augen sei und dass der Baum begehrenswert sei, weil er klug machte, und sie nahm von seiner Frucht und aß“ (1. Mose 3,6). Die Sorge, dass die *Augen* vom rechten Weg abführen können, ist so groß, dass das Buch Numeri von den Israeliten verlangt, Quasten an den Zipfeln ihrer Kleider zu tragen, damit „ihr sie seht und aller Gebote des HERRN gedenkt und sie einhaltet und nicht von mir abfällt nach den Gelüsten eures Herzens und eurer Augen, durch die ihr euch zum Treubruch verführen lasst“ (4. Mose 15,39). Irgendwie scheint ‚Hören‘ einen gewissen Abstand zu schaffen und verlangt nicht die unmittelbare Aneignung von dem, was man sieht und begehrt, oder die unmittelbare Erfüllung der eigenen Wünsche.

## Hören – aber wessen Stimme?

Das Wort, das hauptsächlich in der hebräischen Bibel für ‚Hören‘ oder ‚Zuhören‘ benutzt wird, ist das Verb ‚*shama*‘, manchmal parallel zu dem Verb ‚*ha’azeen*‘, das von dem Wort *ozen* (Ohr) abgeleitet ist. Die Bedeutung von *shama* ist nicht auf ‚hören‘ beschränkt, sondern beinhaltet oft auch den Sinn ‚gehorsamen‘, zum Beispiel in Wendungen wie: „Wenn du gewiss auf die Stimme des HERRN, deines Gottes, hören wirst, dass du alle seine Gebote hältst und befolgst ...“ (5. Mose 28,1).

Doch selbst ‚hören‘ macht Probleme – denn wessen Stimme sollte man hören? Das wird in verschiedenen biblischen Erzählungen klargemacht, in denen jemand „die Stimme“ eines anderen

Die Vision oder Erscheinung zieht uns an, aber es ist die Stimme, die zu uns spricht und unsere Aufmerksamkeit verlangt.

Was auch immer der Sprechende sagen mag und wie sehr der Sprechende auch wünschen mag ‚gehört‘ und verstanden zu werden oder sogar Gehorsam zu erreichen – Hören ist ein Beziehungsgeschehen.

„hört“ und zu falschen Handlungen veranlasst wird. Adam wird von Gott getadelt, weil er auf die Stimme seiner Frau „hörte“ und die verbotene Frucht aß (1. Mose 3,17). Als Sarah unfruchtbar ist, fordert sie Abraham auf, ihre Magd Hagar zu nehmen und durch sie ein Kind zu bekommen. Abraham „hörte auf die Stimme Sarahs“ (1. Mose 16,2). Die Folge war die Geburt Ismaels. Aber Isaak, der anschließend Sarah geboren wurde, ist das Kind, das Gott gewollt hatte. Nachdem Isaak geboren wurde, fordert Sarah Abraham auf, Hagar und Ismael wegzuschicken. Obwohl Abraham es nur ungern tat, da er Ismael liebt, fordert Gott ihn auf, auch dieses Mal „auf ihre Stimme zu hören“ (1. Mose 21,12). So schließt sich der Kreis der Ereignisse, die mit Sarahs Worten begonnen hatten.

Ein weiteres Mal löst die Anweisung „auf meine Stimme zu hören“ eine Abkehr von dem Pfad aus, den Gott geplant hat. Rebekka besteht darauf, dass Jakob vorgibt, sein Bruder Esau zu sein, um so den Segen für den Erstgeborenen an sich zu bringen. Als sie ihn dazu auffordert, benutzt sie dieselbe Wendung „höre auf meine Stimme“ (1. Mose 27,8). In der Folge gerät Jakob in Gefahr vor dem Zorn und Hass Esaus. Wieder benutzt Rebekka dieselben Worte, als sie Jakob auffordert, von zu Hause fort und zu ihrer Familie in Haran zu gehen (1. Mose 27,43). Wiederum schließt sich ein Kreis, und die ‚kurze Zeit‘, die sie ihm aufträgt fortzubleiben, wird zu einem 20-jährigen Exil. Rebekka wird ihren geliebten Sohn nie wieder sehen. In all diesen Fällen ergreifen Menschen eine Initiative, die wissentlich oder unwissentlich einen göttlichen Plan umstößt und später korrigiert oder wieder ausgeglichen werden muss. Sie hören eine andere Stimme als die Gottes.

Was in individuellen Fällen zu beobachten ist, wird zu einer Dynamik, die schließlich die israelitische Gesellschaft vollständig verändert. In Reaktion auf die fortwährenden Angriffe ihrer Nachbarvölker, suchen die Menschen Israels die Lösung darin, ‚wie alle Völker‘ einen König zu haben! Das Buch der Richter hatte bereits von einer Periode der Anarchie erzählt und damit auf die Notwendigkeit einer irgendwie gearteten Struktur zur Vereinigung des Volkes hingewiesen. Im Buch Samuel wird dann der Wunsch nach einem König laut, als klar ist, dass Samuels Söhne korrupt sind und nicht die richtigen Leute, um das Volk nach Samuels Tod zu führen. Der Königs-

wunsch wird zu einem großen politischen Thema. Samuel sieht darin einen Angriff auf Gott als den einzigen König, den sie brauchen, aber auch auf seine eigene Autorität. Trotz seiner Warnungen bestehen die Menschen hartnäckig auf ihren Wunsch, und Gott akzeptiert einigermaßen widerwillig diese unausweichliche Veränderung. „Höre auf die Stimme des Volkes in allem, was sie zu dir sagen, denn nicht dich haben sie verworfen, sondern mich, dass ich nicht soll König über sie sein ... So höre nun auf ihre Stimme, aber gib ihnen Rat und verkündige ihnen, wie ein König sie regieren wird“ (1. Samuel 8,7-9). Selbst Samuels Warnungen, dass der König ihnen Steuern auferlegen, ihre Produkte nehmen, ihre Söhne und Töchter in seinem Dienst verwenden wird, hat keine abschreckende Wirkung. Das Volk weigert sich, „auf die Stimme Samuels zu hören“ (1. Samuel 8,19). Als Samuel Gott davon berichtet, sagt Gott wiederum: „höre auf ihre Stimme und setze einen König über sie ein“ (1. Samuel 8,22). Samuels Ambivalenz in dieser Angelegenheit wird sein Verhältnis zu König Saul stark beeinflussen. Er wird ihn einsetzen und später wieder verwerfen. Aber auch Gott muss sich auf die Realität der gefühlten Bedürfnisse und Wünsche des Volks einlassen.

Die mangelnde Bereitschaft des Volkes, auf Gott zu ‚hören‘, ist eine Erinnerung daran, dass die Bereitschaft auf Seiten der Zuhörer/innen bestehen muss ‚zuzuhören‘. Ein Großteil der Klagen der Propheten Israels lautet, dass Israel nicht hört, weder auf die Gebote Gottes noch auf die Warnungen, dass Nicht-Hören seine Folgen hat. Der Prophet Jesaja findet sich sogar in der paradoxen Situation, dass er weiß, dass seine Worte nicht gehört werden. Jesaja weiß, dass seine Worte die Unfähigkeit oder mangelnde Bereitschaft zu hören sogar noch verschlimmern. Sein Auftrag lautet: „Geh hin und sprich zu diesem Volk: Hören, ja, hören sollt ihr und nicht verstehen! Sehen, ja, sehen sollt ihr und nicht erkennen! Mache das Herz dieses Volkes fett, mache seine Ohren schwerhörig und verklebe seine Augen, damit es mit seinen Augen nicht sieht und mit seinen Ohren nicht hört und sein Herz nicht einsichtig wird und es nicht umkehrt und Heilung für sich findet!“ (Jesaja 6,9-10). Natürlich gehört es auch zu Jesajas rhetorischer Technik, ihnen ihr Nicht-Hören anzusagen in der Hoffnung, dass sie seine Botschaft doch hören.



## Das jüdische Glaubensbekenntnis

Vielleicht die vertrauteste Verwendung des Wortes „hören“ steht in jenem Satz aus dem 5. Buch Mose, der sich zum Glaubensbekenntnis des Judentums entwickelt hat: ‚Höre, Israel, der HERR, unser Gott, der HERR ist einer‘, *sh'ma yisrael, adonai elohenu, adonai echad*. (6,4) Er gehört zu einer Reihe von Versen im 5. Buch Mose, mit denen Moses das gesamte Volk anspricht, die durch denselben Imperativ eingeleitet werden: *sh'ma*, ‚höre!‘ (5,1; 6,4; 9,1; 20,3). Aber die Stelle, die von Gottes Einheit spricht, in der jüdischen Tradition einfach als das ‚*Sch'ma*‘ benannt, ist im hebräischen Text der Bibel durch die Vergrößerung zweier Buchstaben ausgezeichnet. Das lässt sich in der traditionellen Pergamentrolle der Tora finden, die in der Synagoge vorgelesen wird. Der letzte Buchstabe *ajin* im *sh'ma* ist groß, ebenso wie der letzte Buchstabe, das *daleth* in *echad* einer. Die Verwendung vergrößerter Buchstaben kommt gelegentlich auch anderswo vor. Ein bestimmtes Wort, ein Buchstabe oder Vers wird auf diese Weise betont. Es ist jedoch ungewöhnlich, dass zwei Buchstaben im selben Satz vergrößert werden. Möglicherweise wurde das *daleth* von *echad* vergrößert, um sicherzustellen, dass es nicht mit einem anderen Buchstaben, dem *resch* verwechselt wird. Das würde nämlich zu dem Wort *acher* mit der Bedeutung ‚anderer‘ führen! Das Vorkommen der zwei großen Buchstaben in einem Satz gestattet die Auslegung, die die beiden Großbuchstaben verbindet und das hebräische Wort *eid* liest, das ‚Zeuge‘ bedeutet. So wird der Gedanke betont, dass wir beim Rezitieren des Verses Zeugen von Gottes Einheit werden.

Die eigentliche Bedeutung des Verses ist jedoch schwer zu interpretieren. Anstatt ‚einer‘ kann das abschließende Wort in diesem Kontext auch als ‚nur‘ verstanden werden, im Sinne von: ‚Der HERR ist unser Gott, *nur* der HERR‘. Die Besonderheit der Beziehung Israels zu seinem Gott wird damit definiert. Selbst der Gedanke der ‚Einheit‘ Gottes bietet eine Anzahl verschiedener Interpretationsmöglichkeiten. Diese Ungewissheiten hinsichtlich der Bedeutung weisen auf eine weitere Dimension der Herausforderung hin, die in dem einfachen Akt des ‚Hörens‘ liegt. Sie wird in einer Wendung zum Ausdruck gebracht, die sich in den Psalmen findet: „Eins hat Gott gesprochen, zwei (Dinge) sind, die ich gehört“ (Psalm

62,12). Alle Rede unterliegt letztlich dem Verständnis derjenigen, die sie hören. Hören hängt von so vielen Dingen ab: dem Kontext, dem Geisteszustand, der Aufmerksamkeit, die die Hörenden in dem Moment gerade aufbringen. Wie wir hören und was wir aufnehmen sind nicht einfach passive Handlungen, sondern das Ergebnis von Entscheidung und Engagement.

Das wird veranschaulicht durch die unterschiedlichen Kontexte, in denen sich das *Sch'ma* finden lässt. In seinem biblischen Kontext ist es Teil einer Rede Moses an die ganze Versammlung der Israeliten, die gerade davorstehen, das Gelobte Land zu betreten. Also bezieht sich ‚Israel‘ hier auf das ganze Volk. Eine rabbinische Tradition verlegt jedoch die Verwendung dieses Satzes an das Sterbebett des Patriarchen Jakobs, der auch als ‚Israel‘ bekannt ist. Als er seinen Söhnen seinen letzten Segen gab, war er besorgt, dass sie nach seinem Tod den Glauben an Gott aufgeben würden. Um ihn zu beruhigen, sagten sie zu ihm: „Höre, Israel (Jakob), der HERR unser Gott, der HERR ist einer.“

Aber der Satz und die unmittelbar folgenden, die ursprünglich beim Opferkult im Tempel rezitiert wurden, wurden Teil der täglichen Liturgie in den Synagogen überall in der Diaspora, wo auch immer sich kleine jüdische Gemeinden niedergelassen haben. In diesem Kontext rezitiert jeder Mann die Worte.

Eine Ansicht besagt, dass wir sie an unsere Nachbarn richten und so einander das Gefühl der Sicherheit geben und uns in unserer Hingabe zu Gott bestärken. Aber derselbe Satz wird auch als privates Gebet zur Nacht benutzt und sogar als letzte Worte, die zu sprechen sind, wenn man stirbt. Wer ist in diesem Kontext „Israel“? Ein Vorschlag besagt, dass sich in jedem von uns ein „Jakob“ finden lässt, der Betrüger aus den biblischen Geschichten, der unser niederes Selbst darstellt, und ein „Israel“, (buchstäblich derjenige, der für Gott und mit Gott kämpft), der unser höheres Selbst darstellt. In solchen Momenten wenden wir uns an das höhere Streben in uns.

### Ein hörendes Herz

Die vielfachen Dimensionen des Hörens erklären, warum die Bibel die Fähigkeit rechten Zuhörens als Zeichen von Weisheit ansieht. Der weiseste Mensch in Israel, der berühmte König Salomon, ersuchte Gott um eben diese Fähigkeit. In seinem

Wenn wir also sagen ‚Höre, Israel‘, mit wem sprechen wir dann?

Gebet bat er: „Gib deinem Knecht ein verständiges Herz, dass er dein Volk richten möge und zwischen gut und böse unterscheiden kann“ (1. Könige 3,9). Die Wendung, die als „ein verständiges Herz“ übersetzt wird, bedeutet wörtlich „ein Herz, das hört“.

Es gibt einen Bibelvers, der noch eine weitere Dimension des Hörens bietet. Er steht am Ende eines eigenartigen Kapitels im 4. Buch Mose. Opfergaben werden aufgelistet, die von den Führern der Stämme Israels bei der Einweihung des Heiligtums in der Wildnis dargebracht werden. Das Kapitel wiederholt sich stark, da es Stück für Stück, zwölf Mal insgesamt, detailliert exakt die gleichen Opfergaben auflistet. Das Kapitel schließt mit der Feststellung, dass Moses, als er in die Stiftshütte hineinging, um mit Gott zu sprechen,

die Stimme „hörte, die zu ihm sprach ...“ (4. Mose 7,89). Was in der Übersetzung fehlt, ist eine merkwürdige grammatische Besonderheit des Wortes ‚Sprechen‘. Statt der erwarteten konventionellen ‚Intensiv‘-Form des Verbs ‚sprechen‘ findet sich hier die ‚reflexive‘ grammatische Form. Das würde andeuten, dass Gott tatsächlich „mit sich selbst spricht“, dass Gott fortwährend spricht. Das Problem ist, dass wir nicht immer zuhören.

Jonathan Magonet

Rabbiner und em. Professor am Leo Baeck College für jüdische Studien in London

(Übersetzung: Volker Eggers)

